

Interview

«Bei Guy Parmelin bekomme ich die grössten Lacher»

Michael Elsener, 40, ist studierter Politologe und praktizierender Satiriker. Er spricht über Humor und Angst, seine Bundesrats-Parodien – und diagnostiziert der Schweiz einen Stillstand.

Interview: Patrik Müller

Sie haben Politikwissenschaften studiert und arbeiten als Comedian, sind quasi eine Kreuzung aus Michael Hermann und Peach Weber. Welchem der beiden fühlen Sie sich näher?

Michael Elsener: Mir gefällt die Selbstironie von Peach Weber sehr. Bei Michael Hermann finde ich spannend, wie er es geschafft hat, die Deutungshoheit zu erlangen über das, was politisch passiert.

Hätte es auch anders kommen können: Dass Sie statt als Satiriker auf der Bühne vor der TV-Kamera gelandet wären, um Abstimmungsergebnisse zu interpretieren?

Mir liegt etwas anderes besser: Mit Humor dazu motivieren, an Abstimmungen teilzunehmen. Das mache ich in meinen Online-Clips, aber auch auf der Bühne. Da hat Lachen eine grosse Kraft, ist total faszinierend.

Inwiefern?

Wenn sich in einem Saal Menschen versammeln, die komplett unterschiedlich denken und gemeinsam über das Gleiche lachen, berührt mich das. Lachen ist eine so intime Emotion.

Das kriegt ein Politologe kaum hin. Vielleicht täte Humor in der Politik ganz gut und würde mehr Menschen dazu bewegen, abstimmen zu gehen. Viele aus der Politik glauben, sie dürften nicht lustig sein, weil sie dann nicht mehr ernsthaft wirken würden.

Das ist verständlich, oder?

Ich halte das für einen Irrtum. Denn das Gegenteil von lustig ist ja nicht ernsthaft, sondern unlustig.

Das heisst, Sie finden Politik lustig?

Um lustig zu sein, braucht es eine gewisse Ernsthaftigkeit. Ich schaue mir die Dinge genau an, höre Politikern zu und denke ihre Argumente konsequent zu Ende. Erst dann finde ich eine Pointe, die sitzt. Pointen helfen, komplizierte Dinge zu verstehen, die Welt ein Stück klarer zu sehen. Darum gibt es auch Leute, für die Comedy fast wie eine Nachrichtensendung ist.

Politiker sind oft nicht nur ernsthaft, sondern wirklich unlustig. Warum passiert es nicht öfter, dass einer – wie damals Bundesrat Hans-Rudolf Merz beim Bü-Bü-Bündnerfleisch – einen Lachanfall bekommt?

Ich kenne Politikerinnen und Politiker mit Humor. Den zeigen sie aber nur im privaten Kreis. Sobald die Mikros an sind oder die Kameras laufen, haben viele Politiker Angst.

Angst wovor?

Dass ihnen aus irgendeiner Aussage ein Strick gedreht wird. Wir Satiriker haben den Vorteil, dass wir mehr dürfen. Humor geht nur, wenn man relativ angstfrei ist.

Angstfrei kann nur sein, wer Selbstvertrauen hat. Gewisse Pointen muss man sich leisten können.

Das stimmt. Ich mache sehr gerne Pointen über die Grünen und genauso über die SVP. Einmal kam es bei einem Event tatsächlich vor, dass ein Sponsor sich wegen eines Spruchs zurückgezogen hat.

Sie polarisieren weniger als – zum Beispiel – Ihre Zuger Kollegen Marco Rima und Andreas Thiel, die wegen ihrer Haltung zu Corona und zum Islam Aufträge verloren haben.

Schlimm finde ich, wenn man wegen isolierter Aussagen «aufgehängt» wird.

«Wann hat mal jemand seine Meinung geändert? Eine Politikerin kann kaum sagen: Ich sehe Atomkraft heute anders als früher.»

Tanz auf vielen Bühnen

Michael Elsener, 40, ist Satiriker, Kabarettist und Stand-up-Comedian. Er studierte Politikwissenschaft und Publizistik an der Universität Zürich und bildete sich in Theater- und Improvisationskunst weiter. Seit Mitte der 2000er-Jahre tourt Elsener mit eigenen Solo-Programmen durchs Land. Er war Host der SRF-Sendung «Late Update». In seinem Podcast «Politkuchen» sind auch Bundesräte zu Gast. Am 28. Januar beginnt seine neue Tournee mit dem Programm «Gute Entscheidung». Elsener lebt in Zug. (pmü)

Stellen Sie sich Folgendes vor: Wir Comedians kleben Plakate und fragen so: Kommst du zu mir ins Theater? Dann beginnen wir die Show, im Dialog mit dem Publikum. Wir holen es ab, und nach etwa 30 Minuten sind wir gemeinsam an einem Punkt, an dem wir über Themen sprechen können, über die man sonst nicht auf diese Art spricht. Es fällt eine Aussage, ein Vergleich. Alle sind diesen Weg gedanklich mitgegangen, darum funktioniert es. Aber ...

... diese eine Aussage kann zum Shitstorm werden?

Wenn jemand ein Video macht und die 30 Sekunden aus den 30 Minuten herauslöst – eine Pointe oder was auch immer –, dann kann das explodieren. Aus dem Kontext gerissene Comedy hat Absturz-Potenzial. Abgesehen davon, dass auch wir natürlich mal etwas Blödes sagen und Fehler machen.

Macht dieses Absturz-Potenzial die Satire braver?

Hoffentlich nicht. Auch Comedy hat Anspruch auf eine Fehlerkultur. Wenn nicht einmal die Comedy mal zu weit gehen und Fehler machen darf, dann steht es nicht gut um die Gesellschaft. Dann blockiert das ein ganzes Land.

Ist das nicht übertrieben?

Wenn alle, die Verantwortung tragen, in der Politik oder in der Wirtschaft, in der Kultur, nur noch darauf bedacht sind, Risiken zu minimieren und Fehler zu vermeiden, weil sie Angst haben: Wo gibt es dann noch Bewegung? Wer wagt dann noch etwas Neues? Eine Reform? Angstkultur führt unweigerlich zum Stillstand.

Ist das Ihre politologische Diagnose zur viel zitierten Reformunfähigkeit der Schweiz?

Wir haben doch so viele Baustellen, auf denen nichts mehr geht. Ich würde noch weiter gehen und sagen: Wir müssten unsere Demokratie institutionell reformieren, ins 21. Jahrhundert bringen. Aber sehen Sie einen Politiker, der so etwas fordert?

Zumindest keinen bekannten.

Weil man mit solchen Ideen nichts gewinnt, sondern nur verlieren kann. Risikominimierung aus Angst. Mit dem Ergebnis: Stillstand.

Das hätte Michael Hermann nicht besser sagen können.

Vielleicht sollte ich doch noch umsetzen. Dann parodiert Hermann neu den Parmelin.

Als politaffiner Satiriker: Wo minimieren Sie Ihre Risiken? Wo liegen Ihre roten Linien?

Ich überlege mir das gar nicht so. Witze über Äusserlichkeiten von Politikerinnen und Politikern versuche ich zu ver-

meiden. Ich gehe auf die Inhalte. Darauf, was jemand sagt und vertritt. Wenn eine Pointe sehr präzise auf das zielt, was ich treffen will und mit der richtigen Intention losgeht, ist es ideal. Aber natürlich, eine Pointe kann verletzen, auch wenn es nicht meine Absicht ist. Das passiert mir manchmal.

Und dann entschuldigen Sie sich?

Das kommt vor. Grundsätzlich mag ich Menschen, auch wenn sie anders denken als ich, und sie verletzen, das will ich nicht. Mir ist die Debattenkultur zuwider, wo man sich nur noch die eigenen Haltungen an den Kopf schmeisst und dem anderen nicht zuhört.

Meinen Sie TV-Diskussions-sendungen?

Wenn ich mir Politdebatten ansehe, frage ich mich: Wie viel ist da vorher schon festgelegt? Wann hat jemand das letzte Mal seine Meinung geändert? Das würde sofort als Schwäche ausgelegt. Eine Politikerin kann kaum sagen: Ich sehe Atomkraft heute anders als früher. Dabei ist das doch der Grundsatz unserer Demokratie: zu diskutieren und Meinungen ändern zu können.

Ich muss Ihnen in einem Punkt widersprechen. Sie sagten, Sie würden nicht auf Äusserlichkeiten von Politikern eingehen. In einem Radio-Beitrag für die «Zytlupe» haben Sie aber laut über Guy Parmelin in Badehosen nachgedacht ...

Ich finde es witzig, sich vorzustellen, was mächtige Menschen in den Ferien so machen. Ich habe keine Körper beschrieben, sondern gefragt, was Guy Parmelin wohl für Badehosen trägt und was mit Karin Keller-Sutters Frisur passiert, wenn sie unter Wasser tauchen würde.

Auf diese Idee muss man erst noch kommen.

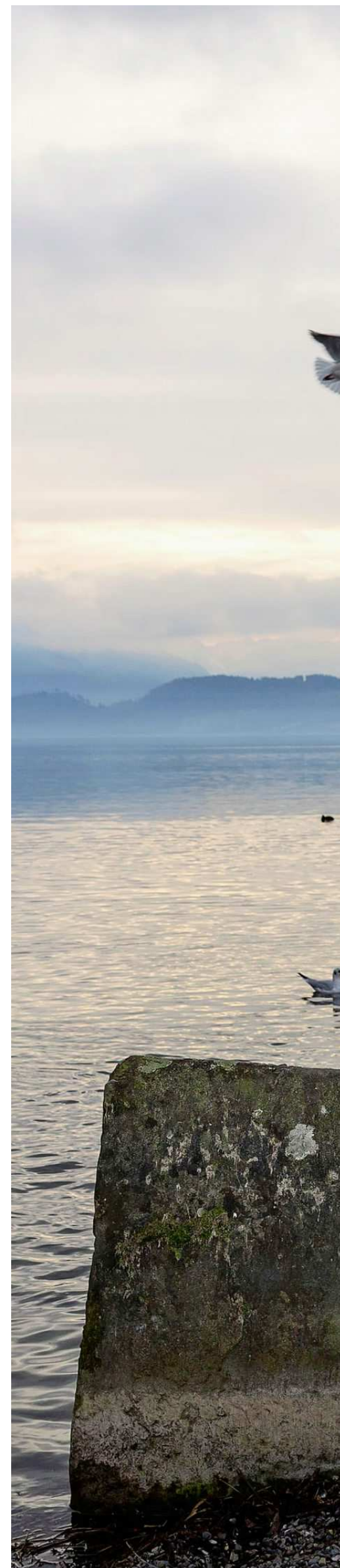
Es ist wirklich wahr: Ich habe davon geträumt, dass die Bundesräte in die Ferien gehen. Daraus entstand dieser Beitrag.

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf. (Lacht.)

Oft mühe ich mich tagelang für eine Nummer ab, und sie wird okay. Und manchmal: Die Schlussnummer meines neuen Programms habe ich eines Nachts einfach in einem Guss niedergeschrieben. Keine Ahnung, warum mein Hirn ausserhalb der offiziellen Arbeitszeiten oft besser funktioniert.

Sie sind gut vernetzt, hatten schon mehrere Bundesräte in Sendungen oder Podcasts zu Gast. Welchen kennen Sie am besten?

Wir sind in Zug. Martin Pfister war lange Regierungsrat hier, und so bin ich ihm schon mehrfach begegnet. Er sass bisher bei jedem meiner Programme im Publikum.



Was zeichnet Martin Pfister aus?

Ich schätze seine Art, wie er auf Menschen zugeht. Mir scheint, er interessiert sich wirklich dafür, herauszufinden, warum eine Person so denkt, wie sie denkt.

Sie imitieren Politiker. Wie gut geht das bei Pfister?

Ganz gut. Im neuen Programm habe ich mir vorgenommen, eine Bundesrats-sitzung abzuhalten. Mit allen sieben.

Beherrschen Sie den Basler Dialekt von Beat Jans?

Dieser Dialekt liegt mir. Schon bei Roger Federer. Jans redet aber Basel-Städ-



«Humor geht nur, wenn man relativ angstfrei ist»: Michael Elsener am Zugersee.
Bild: Patrick Hürlimann

tisch und hat ein anderes Timbre. In meinem Programm wird er wahrscheinlich derjenige sein, der im Bundesrat schlichtet.

Was fällt Ihnen zu Elisabeth Baume-Schneider ein?

Mir fiel auf, dass sie kurz nach der Wahl viele Interviews auf Berndeutsch gab, später dann fast nur noch auf Französisch. Ich würde sie ermutigen, mehr Mundart zu sprechen. Ihre Art des Berndeutsch finde ich sehr erfrischend. Wenn sie Berndeutsch spricht, sehe ich die Teenagerin in ihr.

Sie wären ein guter Bundesratsberater! Was sagen Sie zu Ignazio Cassis?

Der ist dankbar zu spielen mit dem sympathischen italienischen Einschlag. (Imitiert Mimik und Stimme) «Egal, was ich mache, die Medien finden es nicht gut.»

Das ist nicht Satire, sondern Realität.

Cassis ist einen anstrengenden Weg gegangen: Ihm wurden zu Beginn seiner Bundesratszeit Charme und Lockerheit zugeschrieben. Dann sind ihm Dinge passiert, und so nimmt man ihn weniger charmant und locker wahr. Zu Recht oder zu Unrecht?

Was glauben Sie?

Cassis muss als Aussenminister dem Volk die Beziehung Schweiz-EU ver-

mitteln. Ich weiss nicht, ob man da viel gewinnen kann. Ich vermute, er hat beim Thema EU auch schon davon geträumt, mit Parmelin in die Ferien abzutauschen.

Was würden Sie Cassis raten, um in den Beliebtheitsumfragen wegzukommen von Platz 7?

(Denkt nach) Vielleicht einfach warten, bis andere tiefer fallen. – Ich habe ihn in meinen Podcast «Politkuchen» eingeladen, und er hat zugesagt. Von daher ist er bei mir schon aufgestiegen.

Jetzt dürfen Sie nichts Kritisches sagen, sonst zieht er die Zusage zurück.

Ich rechne es Politikern hoch an, wenn sie sich auf ein 70-minütiges Gespräch mit einem Satiriker einlassen. Meine Hauptfrage ist immer: Wie sind Sie so geworden, wie Sie sind? Cassis ist ein gutes Beispiel für einen Politiker, der sehr wohl Humor hat – falls er sich nicht beobachtet fühlt. Ich hatte einen Auftritt, er sass am Ehrentisch, und er hat sich bei gewissen Pointen weggeschmissen vor Lachen.

Mir ist das damals bei Johann Schneider-Ammann aufgefallen. Bei Auftritten knochentrocken, in privater Runde aber blühte er auf und brachte alle zum Lachen.

Wir sind wieder beim Thema Angst. Auch Bundesräte haben Angst. Vorfälle wie der lachende deutsche Kanzlerkandidat Armin Laschet bei den tragischen Unwettern vergessen die nie.

Wir sind abgeschweift. Was sagen Sie zu Karin Keller-Sutter?

Ich glaube, insgeheim ist sie oft leicht betrübt, dass niemand schnallt, was sie schnallt.

Trump hat es auch nicht geschallt.

(Lacht.) Wie werden Menschen medial gezeichnet? Wie nehmen wir sie wahr? Was bleibt hängen? Ich bin nicht sicher, ob man Keller-Sutter gerecht wird. Sie wurde bis kurz vor dem Trump-Telefonat von den Medien unglaublich hochgeschrieben. Andere Bundesräte hätten nicht so tief stürzen können.

Wie ist Albert Rösti zum Parodieren?

Was immer er sagt, er lacht. Auch Wolfsabschüsse kann er lächelnd verkünden! Das ist eine Steilvorlage für eine Parodie.

Ist sein Lächeln natürlich oder kalkuliert?

Ich denke, es ist sein Naturell, gleichzeitig aber ist das Lachen auch strategisch einsetzbar. Als Rösti bei mir im «Politkuchen» zu Gast war, habe ich ihm kritische Fragen gestellt. Er reagiert immer mit einem Lächeln.

Hat es Sie milde gestimmt?

Wir hatten trotzdem eine hitzige Debatte, aber wir nahmen uns selber auch nicht super ernst. Es gibt nichts Erfrischenderes als Selbstironie – erst recht bei einem Bundesrat.

Wen haben wir noch vergessen? Den Bundespräsidenten!

Faszinierend ist: Praktisch niemand weiss genau, wie Guy Parmelin spricht. Trotzdem bekomme ich bei seiner Parodie immer die grössten Lacher. Alle finden: Ja, genau so ist er. Er hat etwas Heimlicheisses. Das ist eine gute Position in einem Machtgefüge: lieber unerwartet positiv überraschen, als hohe Erwartungen schüren.

Europas Rechtsausser-Promis werben für Orbáns Wahl

Die vereinigte Rechte leistet dem Regierungschef vor der Ungarn-Wahl am 12. April dringend benötigten Beistand.

Bojan Stula

Kurz vor den Parlamentswahlen in Ungarn am 12. April erhält Ministerpräsident Viktor Orbán demonstrative Unterstützung von rechtsnationalen und rechtspopulistischen Politikerinnen und Politikern aus ganz Europa – und darüber hinaus. In einem Wahlkampfvideo, das diese Woche veröffentlicht wurde, sprechen unter anderem AfD-Co-Chefin Alice Weidel, Italiens Regierungschefin Giorgia Meloni, Frankreichs Rechts-extremistin Marine Le Pen, FPÖ-Chef Herbert Kickl und Italiens Vizepremier Matteo Salvini ihren Support aus.

Der Auftritt der internationalen Verbündeten unterstreicht die symbolische Bedeutung der ungarischen Wahlen für die globale Rechtsausser-Bewegung – gerade zu einem Zeitpunkt, in dem Orbán innenpolitisch unter Druck steht. Umfragen zufolge liegt seine Fidesz-Partei erstmals hinter der oppositionellen Tisza-Partei von Péter Magyar, einem ehemaligen Fidesz-Insider. Viele Wählerinnen und Wähler sorgen sich über wirtschaftliche Stagnation, steigende Lebenshaltungskosten und den Zustand der öffentlichen Dienste.

Im Video sagt AfD-Co-Chefin Alice Weidel: «Europa braucht Viktor Orbán.» Marine Le Pen erklärt, «dank Führern wie Viktor Orbán» verzeichne das Lager der «Patrioten und Verteidiger der Nationen und souveränen Völker» in Europa immer grössere Erfolge. Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni betont Gemeinsamkeiten mit Orbán und wirbt für «ein Europa, das die nationale Souveränität respektiert und stolz auf seine kulturellen und religiösen Wurzeln ist».

Während Magyars Kampagne stark auf innenpolitische Themen setzt, versucht Orbán, seine internationalen Kontakte als Stärke zu präsentieren. Politikwissenschaftler Márton Bene vom TK-Institut für politische Wissenschaften in Budapest sagt zum britischen «Guardian», dies sei ein klarer Vorteil seinem Herausforderer gegenüber: etwas, «das sein Gegner als politischer Neuling schlicht nicht hat». Das Video greift auch Orbáns umstrittene Haltung zum Ukrainekrieg auf. Weidel lobt ihn dafür, dass er

«für Frieden in der Ukraine kämpft», während Salvini erklärt: «Wenn du Frieden willst, wähle Fidesz.» Kritiker werfen Orbán seit Langem vor, als EU-Regierungschef dem Kreml besonders nahezustehen und eine geschlossene Unterstützung für die Ukraine zu blockieren.

Netanyahus Auftritt sorgt in Israel für Ärger

Neben Rechtsausser-Politikern aus der EU treten auch Serbiens Präsident Aleksandar Vucic, Argentiniens Präsident Javier Milei und Israels Premier Benjamin Netanyahu auf. Netanyahu sagt im Video, «Sicherheit kann nicht als selbstverständlich betrachtet werden, sie muss erkämpft werden». Der Israeli beschreibt Orbán als Politiker mit den nötigen Qualitäten, sein Land zu schützen. Netanyahus Auftritt erfolgt trotz des offiziellen israelischen Boykotts von Parteien wie AfD und FPÖ, die in Israel unter Antisemitismusverdacht stehen. Dies stösst unter anderem der Netanyahukritischen Tageszeitung «Haaretz» sauer auf.

Andererseits fällt ein prominenter Abwesender im Video auf: Aus den USA fehlt ein offizieller Auftritt. Allerdings sandte Donald Trump Orbán bereits im Dezember einen Brief mit guten Wünschen für den Wahlkampf. Darin lobte der US-Präsident dessen Einsatz für «Glauben, Familie und Souveränität».

Beobachter sehen in der Wahl vom 12. April eine Weichenstellung über Ungarn hinaus. Orbáns Abwahl würde für die internationale Rechte den Verlust einer Vorreiterfigur bedeuten. Das linksliberale Europa und insbesondere Ukraine-Unterstützer erhoffen sich dagegen von einem Sieg Magyars mehr Geschlossenheit innerhalb der EU.

Wie berechtigt solche Hoffnungen sind, ist eine ganz andere Frage. Im Wahlkampf gibt sich der 44-jährige Anwalt und Ex-Diplomat trotz Fidesz-Vergangenheit als Zentrist, mit starker Ausrichtung auf innenpolitische Themen wie Korruptionsbekämpfung, Verbesserung der Gesundheitsversorgung und Reform des Erziehungssystems. In aktuellen Wahlumfragen führt seine oppositionelle Tisza-Partei mit 45,2 Prozentpunkten vor Orbáns Fidesz mit 42,0 Prozent.



Mit Liebesgrüssen aus Paris: Marine Le Pen wirft sich im Wahlkampfvideo für Viktor Orbán in Pose.
Bild: Robert Hegedus/EPA